



UDC: 929.52 (4) "4/14"

"...WANN ER NIT GOT WERE, AUCH SO HOCH DOBEN IM HIMEL SEßE, WELT ICH SEIN FEINDT WERDEN..."¹

Reflexionen auf Todesfälle in autobiographischen Quellen

Elizabeth Vavra

Institut für mittelalterliche Realienkunde
Krems

Koristeći autobiografske zapise, autorica govori o shvaćanju smrti i odnosima među članovima obitelji, te promjenama koje su se s tim u vezi zbile na razmeđu kasnoga srednjeg i ranoga novog vijeka.

Das zornige Aufbäumen eines Ehemannes beim Tod seiner Frau, ist es typisch für die Haltung des mittelalterlichen Menschen bei diesem Ereignis oder stellt es die Ausnahme dar?² Oder trifft vielmehr das Bewußtsein des zu jederzeit möglichen Todeseintrittes zu, wie es Notker von St. Gallen (9. Jh.) formuliert - „Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben“ - oder Hermann der Lahme (11. Jh.): „Wie ein winziges Tröpfchen im großen Meer ist dieser flüchtige Moment im Vergleich mit einem Jahrtausend. ... Zum Ziel des sicheren Todes laufen wir und kommen schritt-

weise voran, jede Stunde, Minute, Sekunde. Ob ich will oder nicht, ich gehe dahin und vermag auf keine Weise innezuhalten. Kaum habe ich eine kurze Silbe gesagt, schon bin ich dem Tod wieder näher gerückt“³.

Um dieser Frage nachzugehen, wird im folgenden autobiographisches Quellenmaterial in Auswahl herangezogen und auf seine Aussagen bezüglich der Reaktionen von betroffenen Angehörigen bei Todesfällen befragt. Dabei wird darauf geachtet, daß sich die Schriften auf denselben Rezipienten-

¹ Hansmartin Decker-Hauff (Hg.), Die Chronik der Grafen von Zimmern. Handschriften 580 und 581 der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen, Bd. 2. 3. Aufl. Sigmaringen 1981, S. 199: Diesen Satz spricht ein Ehemann beim Tod seiner Frau. Zwar haben die beiden, wie Froben Christoph Graf von Zimmern zu berichten weiß, nicht gerade eine vorbildliche Ehe geführt; Zank und Streit gehörten zum Alltag. Der überraschende Tod der Ehefrau - sie ist das erste Pestopfer in Meßkirch - stürzen den Gatten aber in Verzweiflung und lassen ihn mit Gott hadern.

² Von der zahlreichen Literatur, die sich mit der Einstellung des mittelalterlichen Menschen zum Tod und mit den Verhaltensweisen auseinandersetzen seien hier als Auswahl angeführt: Peter von Moos, Consolatio. Studien zur mittellateinischen Trostliteratur über den Tod und zum Problem der christlichen Trauer (Münstersche Mittelalter-Schriften 3) München 1971 - Philippe Ariès, Geschichte des Todes. München 1980 - Norbert Ohler, Sterben und Tod im Mittelalter. München-Zürich 1990 - Arthur E. Imhof, Ars Moriendi. Die Kunst des Sterbens einst und heute (Kulturstudien 22) Wien-Köln 1991 - Arno Borst u.a. (Hg.), Tod im Mittelalter (Konstanzer Bibliothek 20) Konstanz 1993.

³ Arno Borst, Ein exemplarischer Tod. In: ders., Tod im Mittelalter, 25-58.



kreis beziehen, d.h. es wird in erster Linie solches Material ausgewählt, dessen Leserkreis sich aus den nächsten Familienangehörigen zusammensetzt.

Familienchroniken

Sowohl aus adeligen wie auch bürgerlichen Familien haben sich Schriften erhalten, die man am ehesten als chronikale Aufzeichnung bezeichnen kann. Ihr eigentlicher Zweck ist es, die Geschichte einer Familie, eines Geschlechtes oder auch einer Einzelpersonen zur „*ewiger gedachtnus*“ niederzuschreiben. Dazu gehört das oft als älteste erhaltene Selbstbiographie zitierte „*Püchel von meim geslechet und von abentewr*“ des **Ulman Stromer** (1329-1407)⁴. Es handelt sich bei dieser Niederschrift um eine Sammlung von Daten und Nachrichten zur Stadtgeschichte von Nürnberg, zu Preisen und Geldverhältnissen, zu Herkunft und Abkunft der Familie Stromer. Mit der Geschichte seines Geschlechtes beginnt er die Aufzeichnungen: „*Anno domini 1360 do hub ich an zu disem puchel zu schreiben von meim geslecht, alz ich ez gehort und ervaren hab. wy ez aber vor meins anhern anhern herkomen ist, dez hab ich niht ervaren. ich Ulman Stromeir hab ervaren, daz meins anherren anher hiess her Gerhart von Reichenbach ein ritter, und di vesten zu dem Kamerstein waz sein, und unser wapen mit den dreyen lilgen burden unsern vordern verlichen von kunk Cunrat...*“

Wichtig ist für Ulman Stromer, die Abstammung von einer adeligen Familie, dem Ritter Gerhard von Reichenbach, nachzuweisen. Im Anschluß daran zählt er dessen Ehefrauen und Kinder auf und verfolgt die Eheschließungen und die daraus entsprossenden Kinder bis zu seinen beiden Gemahlinnen, Anna Hegnein (1358) und Agnes Groland (1366). Mit ersterer hat er zwei Kinder, mit letzterer sieben. Akribisch verzeichnet er die

Geburten, die Taufpaten, die Eheschließungen seiner Kinder und die Geburten seiner Enkel.

Ähnlich reiht der Augsburger **Burkard Zink** (1396-1474/75) in seine Chronik der Stadt Augsburg als „*besunder buch*“ Familiennachrichten chronologisch aneinander⁵. Seine historisch-biographischen Notizen setzen mit dem Tod seiner Mutter 1401 ein. Er zählt seine Ehefrauen auf, die Kinder, die er mit ihnen hat, vermerkt deren Sterbedatum und, wo sie begraben sind. Zumeist sind die Information nur kurz, nur bei Geburt und Tod seiner ersten Tochter aus erster Ehe vermerkt er: „*Darnach in dem jar 21 gelag mein hausfraw ainer tochter, ward Ändlin genant, an sant Ulrichs tag; das was sicher als ain hüpsch kind, daß im iederman zarten muest, und lebet 9 jar und starb.*“ Eine erzählerische Komponente kommt bei Schilderung der Pest in Augsburg (1438) hinzu, an der Zink und seine Gemahlin erkranken, „*doch gab gott zu, daß wir baide wider gesunt wurden, gott sei gelopt.*“

Über die Jahre 1494 - 1541 legt der Augsburger Handelsmann **Lucas Rem** (1481-1542) in seinem „*biechlin*“ Rechenschaft ab⁶: Nach einer genealogischen Einleitung folgen die Lebensbeschreibung, eine Aufstellung über die Entwicklung seines Vermögens, Angaben zu den Kosten seiner eigenen Hochzeit und zu Geschenken anlässlich von Hochzeiten im Freundeskreis, eine Liste seiner fünf unehelichen und sieben ehelichen Kinder und ähnliches mehr. Diese Liste liest sich bereits anders als die vorangegangenen. Rem erwähnt nicht nur die Umstände der Geburt, die Taufpaten, Krankheiten, von denen die Kinder befallen wurden, sondern schildert auch sein Bemühen um deren Ausbildung. Wenn der Tod sie früh dahinraffte, so beschreibt er auch deren Aussehen: „*Berchtold, mein Son, ward geporn Montag 11 Jenner 1529, nachmittag 7 ur nach zweyen und adi 11 Jenner 1529 aubends cristenlich*

⁴ Horst Wenzel, Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 2. Die Selbstdeutung des Stadtbürgertums (Spätmittelalterliche Texte 4) München 1980, 11ff.

⁵ C. Hegel (Hg.), Chronik des Burkard Zink 1368-1468 (Die Chroniken der deutschen Städte 5) Göttingen, 1965 - Wenzel, Autobiographie 2, 44-72.

⁶ B. Greiff (Hg.), Tagebuch des Lucas Rem aus den Jahren 1494-1541. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte der Stadt Augsburg. Augsburg 1861 - Marianne Beyer-Fröhlich, Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation (Deutsche Selbstzeugnisse 4) Leipzig 1931, 181-199 - Wenzel, Autobiographie 2, 102-134.



getauft, durch her Hans Schmid erwölten Predicant zuom Creutz, in beiwessen fillen leytt. Was der nui mon 1 tag darvor 9 ur 2 minuten gwest Im widder. Ain fast schons scharztaugends kind mit aim kraußem weyßen har, aber fir und fir mit krankhait beladen, vergicht, grimmen, haptwee, zuo letzt die flecken. Die het er unmasig, also daz er starb adi 14 October 1530...". In ähnlicher Form beschreibt er seinen 1530 zur Welt kommenden Sohn Joseph und Berchtold, der 1533 das Licht der Welt erblickt. Der eine ist ein „schwartaugender, uberstarker, brauner“ Bub, der andere ist ebenfalls scharzaugig, aber zart.

Auch **Michael von Ehenheim** (1463-1518) schreibt drei Jahre vor seinem Tod im Jahr 1515 ein solches Büchlein „dem namen und geschlecht von Ehenheim zu guet wolgefallen und ewiger gedachtnus, wie ich dann solches, wie hernach volgt, fleissiglichen erfaren habe, sunderlich in dem land und hertzogthumb zu Francken, do sie am meisten gesessen sind und aldo begraben sind und ligen, und wie vil zunamen sie gehabt haben und noch zum thail haben, die noch leben, got geb lang!“⁷ Der Stammsitz der Ehenheim ist der Ort Enheim bei Kitzingen in Unterfranken. Was Ehenheim beim Niederschreiben seiner Familiengeschichte wichtig erscheint, ist primär seine Funktion als fränkischer Ritter. Additiv reiht er im ersten Teil Turniere, Feldzüge und politische Ereignisse, an denen er teilgenommen hat, aneinander. Im zweiten Teil verfährt er ebenso mit seiner eigentlichen Familienchronik: „Als man zalt nach Christi unsers herrn geburt dausent funfhundert und zwei jare, am suntag vor Tiburcy zu nacht han ich Michel von Ehenheim riter mit Margaretha geboren von Kollenn elichen beigeschlafen zu Kitzingen, ...“⁸ Dann folgt eine Aufzählung der Kinder, die beide

miteinander hatten: „... Funfzehnhundert und drei jar ward unser beder dochter Anna geboren zu sambstag nach des neuen jars umb acht hore nach mitentag, und wart getauft zu Wallmerspach; ir dot⁹ ist der alten Dietenichen dochter, auch Anna genannt. Mer haben wir bede eheleut mit einander gehapt ein sone, hat Sebastian gehaissen und ist zu Wallmerspach getauft worden; der hat 10 stund gelebt. Item mer haben mit einander gehabt ein dochter mit namen Katherina und getauft zu Wallmerspach; die hat 13 dag gelebt...“

In gleicher Form vermerkt er die Geburt jedes seiner Kinder, wenn sie überleben, den Namen des Taufpaten und in chronologischer Folge deren weiteres Schicksal (Firmung, Heirat etc.). Das letzte Kind wurde 1516 geboren und lebte 13 Wochen. Vom 1502 bis 1516 hatten die Eheleute neun Kinder, von denen fünf starben. Für das Jahr 1511 vermerkt er dazu: „Also haben wir miteinander erobert und geboren von unser beder leib zwen sune und sechs dochter, und ist ein sun und drei dochter gestorben und lebet ein sun und drei dochter der zeit, got geb lang! Sey auch uns allen gnedig und barmhertzigk amen!“¹⁰

Nicht viel anders liest sich die Familienchronik eines Bürgers des ausgehenden 16. Jahrhunderts: Als Beispiel sei hier die Hauschronik des Augsburger Baumeisters **Elias Holl** (1573-1646) angeführt¹¹; auf die Chronik der Familie des Nürnberger Malers Albrecht Dürer wird an späterer Stelle eingegangen¹². Die Hauschronik betitelt sich „Ein kurzer Auszug des Hollschen Geschlechts, ihrer ettlicher Geburt und Absterben bis auf meinen Schweher Elia Hollen, so der leste Werkmaister dieses Namens allhie in diser löblichen Reichsstatt Augsburg gewesen. Auch von ettlichen der fürnembsten Gebueen, so dieselbe(n) allhie volbracht

⁷ Horst Wenzel, Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 1. Die Selbstdeutung des Adels (Spätmittelalterliche Texte 3) München 1980, 171ff.

⁸ Wenzel, Autobiographie 1, S. 184

⁹ Taufpate

¹⁰ Zu diesem Zeitpunkt war die letzte Tochter, Dorothea, noch nicht geboren.

¹¹ Christian Meyer (Hg.), Die Hauschronik der Familie Holl (1487-1646) insbesondere Die Lebensaufzeichnungen des Elias Holl, Baumeisters der Stadt Augsburg. München 1910 - Marianne Beyer-Fröhlich, Selbstzeugnisse aus dem Dreißigjährigen Krieg und dem Barock (Deutsche Selbstzeugnisse 6) Leipzig 1930, S. 94-126.

¹² Vgl. S. xxx.



haben“. Elias Holl wurde 1573 geboren und versuchte die Geschichte seines Geschlechts ab 1487 aufzuzeichnen; sie endet mit dem Jahr 1646. Die ersten Seiten umfassen Nachrichten über die Ahnen, einsetzend mit dem Tod des Elias Holl 1487, eines „Ur-Anherr“, der als Maurer bezeichnet wird. Dann folgen Nachrichten über Eheschließungen und Todesfällen in den nächsten Generationen. Ab 1538 scheinen die Nachrichten auf einer älteren Familienchronik, vermutlich des Vaters Johannes Holl zu basieren. 1538 heiratet Johannes Holl Apollonia Reichlerin. Von da an wird für fast jedes Jahr die Geburt eines Kindes verzeichnet. 1570 stirbt die Ehefrau, nachdem sie zwölf Kindern das Leben geschenkt hatte. 1572 ehelicht der nunmehr 60jährige die 35jährige Barbara Hohenauer, die weiteren acht Kindern das Leben schenkte, darunter auch dem Verfasser der Chronik Elias Holl. Nach einer genauen Auflistung aller Bauwerke, die Johannes Holl während seiner Tätigkeit als Baumeister aufgeführt hatte, schließen die Familienaufzeichnungen des Elias Holl an. Er konnte beim Tod seines Vaters 1594 dessen Werkstatt nicht sofort übernehmen, da er noch ledig war und auch noch nicht das Meisterstück abgeliefert hatte. 1595 feiert er Hochzeit mit Maria Burkartin; „1596, den 25. Mai habe ich die Meiststück fürgerissen und bin darauf zum Meister erkannt worden.“ Im selben Jahr kommt das erste Kind, ein Sohn, zur Welt, der nur 19 Wochen alt wird. Akribisch verzeichnet Elias Holl Tag und Geburtsstunde jedes seines Kinder, deren weiteres Schicksal, das zumeist mit dem Tod in frühem Alter endet. Selten läßt der Autor dabei Gefühlsregungen erkennen; beim Tod seines dritten Kindes, einer Tochter, vermerkt er „starb Ao. 1599 in blühender Jugend“. 1607 stirbt die Ehefrau an den Folgen der zwei Jahre zuvor erfolgten Geburt des achten Kindes. Elias Holl verheiratet sich vier Monate später: „Nachdem ich nun 10 Wochen ein traurig und betrübter Witwer war, sahe ich mich, um mein Haushaben recht zu führen, wiederum um eine

ehrlche Hausmutter um und bath Gott herzlich, daß Er mir eine recht taugliche beschehren wolle. Kame mir ohne männiglichs Antrag des Hrn. Tobias Reischlens Tochter, Rosina, eine rechte Liebe, sie zu begehren, ins Herz; beehrte also durch erlicher Leuth Underhandlung ihrer zu einem Ehe-Gemahl. also daß es durch solche richtig ward und sie mir versprochen wurde...“. 1609 wird das erste Kind geboren. In der Folge schenkt sie weiteren zwölf Kindern das Leben, von denen elf Kinder überleben; die Söhne erlernen verschiedene Handwerke, die Töchter heiraten.

Für die Familie bestimmte Autobiographien und Tagebücher

1452 wird in Godesberg **Ludwig von Diesbach** (1452-1527)¹³ als Sohn des Ludwig von Diesbach d. Ä. geboren. Er entstammt einer unter Kaiser Sigismund geadelten Kaufmannsfamilie, die ihr Vermögen im Goldbergbau und Handel erworben hatte. Mit der Erhebung in den Adelsstand hatte sie den höchst möglichen gesellschaftlichen Aufstieg einer stadtbürgerlichen Familie erreicht. Ludwig von Diesbach d. J. wächst in Köln auf, sein Vater ist zum Zeitpunkt der Geburt seines Sohnes bereits verstorben. Dann kommt er in das Haus seines Cousins Nicolaus von Diesbach, der Rat des französischen Königs und Schultheiß von Bern war und eine nicht unbedeutende politische Rolle in den Streitigkeiten zwischen Frankreich und Burgund spielte. Mit 14 Jahren wird Ludwig in die Obhut des französischen Adligen Guillaume de Luyriez gegeben, eines Parteigängers der Burgunder. 1468 kommt er schließlich als Knappe an den Hof des französischen Königs Ludwigs XI., den er auf dessen Feldzügen gegen die Burgunder begleitet. 1477 ist Ludwig wieder bei seiner Familie in Bern, ehelicht Antonia von Ringoltingen. Durch Vermittlung der Familie seiner Frau erhält er die Herrschaft Landshut, die er 1479 mit seiner Frau und seinem Sohn übernimmt. 1481-1483 ist Ludwig von Diesbach Schultheiß von

¹³ Stephan Pastenaci, Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographie des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Historischen Psychologie (Literatur - Imagination - Realität) Trier 1993, S. 78-89 - Hans-Jürgen Bachorski, Der selektive Blick. Zur Reflexion von Liebe und Ehe in Autobiographien des Spätmittelalters. In: Maria E. Müller (Hg.), Eheglück und Liebesjoch. Bilder von Liebe, Ehe und Familie in der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts (Ergebnisse der Frauenforschung 14) Weinheim und Basel 1988, S. 33ff - Wenzel, Autobiographie 1, 92-152. - Marianne Beyer-Fröhlich, Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation (Deutsche Selbstzeugnisse 4) Leipzig 1931, 26-40.



Thun, 1487/89 übernimmt er das Amt des Landvogts von Baden. Dieses Amt ist unmittelbar mit seinem größten persönlichen Unglück verbunden: Seine Frau erleidet eine Fehlgeburt, an deren Folgen sie stirbt. In seiner Chronik und Selbstbiographie nimmt dieses Ereignis eine zentrale Stellung ein. Der Autor führt auf diesen Schicksalsschlag die nachfolgenden wirtschaftlichen und privaten Schwierigkeiten zurück. Auf Drängen seines Bruders heiratet er Agathe von Bonstetten und zeugt mit ihr noch einmal acht Söhne und zwei Töchter, nachdem ihm seine erste Gattin bereits vier Söhne und eine Tochter geschenkt hatte. Über die folgenden Jahre seines Lebens berichtet die Chronik vor allem über Familienereignisse; Ludwig von Diesbach ist weiterhin für die Stadt Bern tätig, 1496 begleitet er Kaiser Maximilian I. auf dessen Romzug und dabei nach der Schlacht von Pavia zum Ritter geschlagen. 1512-1514 wird er Landvogt von Neuchâtel, 1516-19 Landvogt von Älen. Das Manuscript bricht etwa 1520 ab, Ludwig von Diesbach dürfte 1527 gestorben sein.

Deutlich kommt in der „*Chronik und Selbstbiographie*“ das persönliche Leben und der private Raum zum Ausdruck. Ausdrücklich vermerkt der Autor, daß die Handschrift nur von Familienangehörigen gelesen werden darf und daß „*die keiner Person zu Handen lassen kummen, sie sye denn von dem rechten Stammen von Diesbach her geboren*“. Dieser Zusatz betont noch die Intimität des Berichtes, die besonders deutlich in den Zeilen, die sich auf das langsame Sterben seiner ersten Frau beziehen, zum Ausdruck kommt: „*Item also uf Montag ze Nacht um die x nächst nach Sant Vrenentag Anno 1487, dawas min schwer; hert Ungefell hie, also daß die fromm, ehrlich, redlich Frouw in dem Schlaf ufwuscht, und fieng an mit eine kleglichen Stimm mir ze rufen und mich ze wecken mit disen Worten: o weh, o weh! Ludwig, Ludwig! Wie will es mir ergahn! Daß Gott ewigklich erbarm! Ach Mutter aller Genaden, wie ein hert Erwecken was das, das mir durch allen minen Lyb trang und mir der bitter Schweiß usgieng, und mich der Meschell der Stund anstieß an Zwyfel. Min Seel, die sach das groß Herzleid, das mir begegnen wott. Ach Gott! wir waren mit Fröuden nidergangen, wiewol*

*die gut Frouw fast schwer was, und fast übel mocht mit demselben Kind, denn mit keim je; wiewol sie die andren alle sur und hert erarnet hatt, so was doch diß das allerherbst, das sich wol bewyst leider. Also mit großem Schrecken wuscht ich uf und unfieng das fromm herz, deß Seel und Lyb aller schwitzt und grimelich zittret. Also stund sie von ihr selbs von dem Bett, do kam sie ein semlich hert Weh an, daß ich meynt das Kind zu empfangen, und erschrack das fromm Herz fast übel; doch so trost sie Gott, daß wir sie brachten in ihr Gemach, da sie gerust hatte ze ligen. Also kam die Hebamm und half uns Gott bald, daß sie eins Suhns genas, und gieng ihr wol in der Geburt von den Genaden Gotts. Also ward das Kind getauft und ward genennt Michel. Also starb das Kind am andren Tag, denn die gut Frouw vwas uf vj oder vij Wuchen ze früh gewesen. Also ward das Kind bestattet zu Baden in Schultheß Hunenbergs Greber.*¹⁴ „

Zunächst scheint trotz der Frühgeburt alles gut zu gehen; nach drei Tagen tritt eine Verschlechterung im Befinden der Wöchnerin ein; die Symptome, die Diesbach beschreibt, sind zu verschiedenartig, um den medizinischen Grund für das nun anschließende langsame Sterben der Ehefrau zu finden: „*Item, also lag die gut Frouw in großer Krankheit, und redt allerley fründlicher Wort mit mir von ihrem Sterben und Leben, ouch von ihren Kindern, und insunders so trost sie mich fast und bat mich, daß ich Gott die Ding bestellen wett, sie wtt ouch Gott trüwlich für mich bitten, daß er mir hulf, ihre und mine Kinder zu erzüchen. Also und mit vil hubscher Red trost sie mich bis in ihr End. Ach Gott! da sott ich sie getrost han. Ach Gott! do ward ich wol gewar, daß kein Trost da was. Also uf Sunntag ze Nacht vor des heiligen Krüzes Tag ze Herbst, do saß ich by ihr und hatt die Jungfrouwen heissen schlafen, und macht ich ihr Luft, denn sie große Hitz hatt. Also kam sie ein Schlaf an, und bald erwachet sie und wußt nit, wo sie was; doch so redt ich angenz mir ihr, sie ward aber fast onmächtig. Also do sie wieder zu ihr selber kam, do fieng sie an und bat mich, daß ich ihr wett nach beden Sakramenten schicken, das thät ich von Stund an. Also ward sie von den Genaden Gottes bericht mit beden Sakramenten, und empfieng die mit großer Vernunft, daß sich Jedermann darob verwundret der hübschen Wort und Andacht,*

¹⁴ Wenzel, Autobiographie 1, 135f.



so sie verbracht. Also darnach und in derselben Nacht, do fieng sie an und satzt ihr Testament mit großer Vernunft, als sich das findt. Also lag das fromm Herz in großer Krankheit bis an den Zinstag, was der nächst vor des heiligen Krüzes Tag ze Herbst Anno 1487. Do die Glogg xi schlug Vormittag, do fieng das from biderb Herz an zu brechen mit großer Vernunft und Zuchten, und hatt mit großer Zucht Urloub genommen von mir und von allen ihren Kinden und Jedermann. Also ufein halb Stund nach den xi gab die fromm, ehrlich Frouw ihren geist uf. Gott der allmechtig sy ihr genedig und erbarmherzig durch sin bitter Lyden, so er für sie und all gelöubig Seelen gelitten hat an dem Stammen des Krüzes, Amen. O Mutter aller Genaden! wo ist din grundlose Genad und Barmherzigkeit gesyn, daß ich und mine kleine Wesli die nit hand können finden! Ach Mutter aller Genaden! nun bis mir armen, betrubten Herzen genedig und erbarmherzig in disem minem großen Herzleid und Nöten; denn mir doch genommen ist min Trost, Rath, Fröud und Gelück, wo du mich nit versichst und versuhnst wieder mit dem zarten Kind. Ach Mutter aller Genaden! wie ist dieß so ein herter Herzstich gesyn, als ih hören werdend. Also do die gut Frouw verscheiden was, ließ ich von Stund an ihr ein Bom¹⁵ machen und sie darin thun ehrlich, als sie das wol um mich verdient harr, und bestallt ein Karren mit iij Pferden, und saß mit ihr uf und führt sie das Tags gan Lenzburg... Allmechtiger Gott! wie was das ein Scheiden von minen kleinen Kinden, mit dem frommen Korpel ihr Mutter so trostlos und so elenklich ze ryten, das doch ein semlich Herzlyden in mir was, daß ich wond von Vernunft und Sinnen ze kummen, wenn ich gedacht, daß ich das fromm Herz also nach ihrem Tod muß führen, und ich gedacht hinder sich an die unerzogen Kind, die ich so ganz trostlos verlassen hatt; ouch

wenn ich betrachtet, daß es kum möglich was, daß ich mich in den Stand umer schicken möcht, das nit klein was, denn ich noch jung was, by den 34 Jahren. Also das und undersbracht mich darzu, daß wo mir die Mutter Gotts nit Genad than hätt und erworben, so fürcht ich, wär ein hert Sach zu Handen gangen. Es ist mir unmöglich ze schryben das große Herzleid, so ich erlitten hab. Es ist ouch ungelöublich ze sagen; denn ich befihls allen denen, denen desgelychen beschehen ist oder beschicht, als mir; die wüssen darvon ze sagen. Aber ich wills nehmen uf die Verdammniß miner Seel, daß wenn es nit wider Gott wär und wider ihr und miner Seel Heil, so wett ich geben Gott dem allmechtigen ein Hand und ein Fuß ab minem Lyb, und daß ich die Frouwen möcht han in Fröuden und Heil bis zu eim guten Alter..."

Nun folgt eine genaue Beschreibung des Transportes des Leichnams nach Bern; wer aller den Leichenzug begleitete bzw. von wem dieser in den einzelnen Orten, durch die sie kommen empfangen wird. In Bern wird sie im Grab des Veters Nikolaus von Diesbach in der Kapelle der Diesbacher im Berner Münster bestattet¹⁶. Im Gegensatz zu anderen Witvern, die sehr rasch nach dem Tod ihrer Frau eine neue Heirat eingehen bleibt Diesbach lange Zeit unvermählt, trotz der fünf Kinder, die zu versorgen waren: „... und beleib als bis uf das 7. Jahr unverändert, und weiß Gott mit vil Elends.“

Der erste Teil der Autobiographie Diesbachs ist aufgrund der Schrift in der Zeit zwischen 1495 und 1505 entstanden. Der Autor versucht hier offensichtlich den Tod seiner zweiten Ehefrau und die dadurch entstandenen Zweifel an der Gerechtigkeit Gottes aufzuarbeiten. Er stilisiert dabei den Todeskampf seiner Frau zu dem einer Heiligen. Er schildert ein Verhalten, wie es dem Christen-

¹⁵ Sarg.

¹⁶ „Also ward sie ehrlich usgenommen und getragen in Sant Vizenzen Kirchen, in unser der von Diesbach Kapellen. Da ließ ich sie bestatten in das nächst grab by der Mur, darin lag der fromm, fest Ritter, Herr Niklas von Diesbach, min lieber Vetter selig.“ Die Kapelle der Diesbachs liegt im südlichen Seitenschiff des Münsters. Die Kapellen wurden auf Kosten der wohlhabenden Familien Berns errichtet. Jede Seitenkapelle besaß an der Ostwand einen Altar, an dem Privatmessen, und die Jahrzeiten gelesen wurden. Der Altar in der Diesbach-Kapelle war dem hl. Christophorus geweiht. Ein Grund für die Wahl dieses Heiligen könnte die rege Reisetätigkeit der Familienmitglieder der Diesbachs zu suchen sein. Dieser Heilige sollte den Gläubigen ja vor einem überraschenden Tod, wie er gerade bei Reisen häufig eintreten konnte, bewahren. Die Kapelle wurde vom Vater Ludwigs (gest. 1452) gestiftet. Der erwähnte Vetter Nikolaus von Diesbach war 1475 verstorben. Vor 1899 befand sich das zum Grab gehörige Epitaph an der Südwand unter dem Fenster, unmittelbar über der Grablege. Ob für Antonia von Ringoltingen ebenfalls ein Epitaph oder sonst ein Hinweis auf ihre Grabstelle ehemals angebracht waren, läßt sich nicht mehr feststellen. Vgl. Christoph Schläppi - Bernard Schlup, Machs nas. Ein Führer zum Berner Münster, Bd. 1. Bern 1993, 51ff.



menschen in den diversen Schriften, die sich mit der „Ars moriendi“ beschäftigen, nahegelegt wird. Aufschlußreich ist die unterschiedliche Reaktion auf die beiden ihn unmittelbar hintereinander betreffenden Todesfälle. Den Tod des neugeborenen Kindes vermerkt er kurz; dieses wird schnell in der Grabstelle eines ihm Bekannten in Baden beerdigt und nicht in die Familiengrablege nach Bern überführt. Der Tod von Neugeborenen und Kleinkindern gehörte zum Alltag.

Dürers schriftlicher Nachlaß, soweit er das Privatleben des Künstlers betrifft, umfaßt die Familienchronik, Bruchstücke aus Dürers Gedenkbuch, Teile seines Briefwechsels und das Tagebuch seiner Reise in den Niederlanden¹⁷. In der 1524 entstandenen Familienchronik versucht er ganz im Sinne dieser Gattung anhand von Aufzeichnungen seines Vaters die Geschichte seines Geschlechtes zu rekonstruieren¹⁸: „A° 1524. Nach Weihnachten in Nürnberg. Ich, Albrecht Dürer der jünger, hab zusammen tragen aus meines vaters schriften, von wannen er gewesen sej, wie er herkumen und blieben und geendet seeliglich. Gott sei jhm und uns gnädig. Amen.“

Nach einer Erläuterung der Herkunft des Vaters folgt eine Aufzählung der achtzehn Kinder, die die Mutter Barbara gebar; sie schließt mit der Bemerkung: „Nun seind diese meine geschwistrigt, meines lieben vatters kinder, alle gestorben, etliche in der jugend, die andern so sie erwachsen. Allein leben wir drej brüder noch, so lang gott will, nemblich jch, Albrecht, und mein bruder Endres, deßgleichen mein bruder Hanns, der 3te deß nahmens, meines vaters kinder...“

Aus Dürers Gedenkbuch haben sich nur Bruchstücke erhalten und zwar zu den Jahren 1502, 1503, 1506/07 und 1514¹⁹; in diesen Zeitraum fällt der Tod der Eltern Dürers. Beim Tod seines Vaters 1502 ist er nicht anwesend, was ihm großen Kummer bereitet: „Also hett jm dy alt fraw awff geholfen, vnd dy schlo fffhavb awff seinem havbt was jehling gantz nas worden for grossen schweiss tropfen. Also hett er zw trincken begert. Do hetten sy im geben

ein wenig Reinfell, des hett er gar ein wenig ein genumen, vnd hett wider jn das pett begert, vnd hett jn gedanckt; vnd do er jn das pett kam, hett er von stund an jn dy zwg gegriffen. Als pald hett jm die alt fraw daz licht an geczünd vnd jm sant Pernhartz fersch for gesprochen, vnd e sy de dritten sprach, do was we verschiden. Gott sey jm barmherzig. Und dy jung magt, do sy dy verentrung sach, do luff sy schnell zw meiner kamer, mich weckte, vnd e jch herab kam, do was er ferschiden. Den jch thott mit grossem schmerczen an sach, des jch nit wirdig pin gewesen pey seinem end zw sein.“ Beim Tod seiner Mutter ist er anwesend und kann somit ausführlich ihren Leidensweg schildern: „Nun solt jr wissen, daz jm jar 1513 an einem Erchdag vor der Crewczwochen meine arme elende muter, dy ich zwey jor noch meines vaers dott zw mir nam, dy do gancz armm was jn mein fleg, noch dem sy 9 jor was pey mir gewest, an eim morgeb frw jehling also töttlich kranck ward, daz wir dy kamer awff prachen, dan wir sunst, so sy nit awff kunt than, nit zw jr kunten. Aslo trug wir sy herab in ein stuben, und man gab jr pede sacrament. Dan alle welt meinte, sy solt sterben. Dan sy het keine gesunde czeit nie noch meines vaters tot, ... Van dem an, an dem vor bestymten dag, als sy kranck ist worden, iber ein jor, do man czalt 1514 jor, an einem Erchdag [16.5.1514], was der 17. dag jm Meyen, zwu stund vor nacht, jst mein frume muter Barbara Dürerin verschiden crystlich mit allen acramenten, aws pepstlichen gewalt van pein vnd schuld geabsolvyrt. Sy hat mir och for jren segen geben vnd den gotlichen frid gewünst mit vill schöner ler, awff das jch mich vor sünden solt hüten. Sy begert awch for zw trynken sant Johans segen, als sy dan tett. Vnd sy forcht den toto hart, aber sy saget, für gott zw kumen fürchtett sy sich nit. Sy ist awch hert gestorben, vnd jch merckt, das sy ettwas grawsams sach; dan sy fortret daz weichwassr, vnd het doch for lang nit gerett. Also prachen jr dy awgen. Ich sach awch, wy jr der tott zwen gros stos ans hercz gab, vnd wy sy mund vnd awgwn zw tet, vnd verschid mit schmerczen. Ich pettet jr for. Do fan hab jch solchen schmerczen gehabt, daz jchs nit aws sprechen kan. Got sey jr genedig. Item jr meist frewd ist albeg

¹⁷ Hans Rupprich, Dürer schriftlicher Nachlaß 1, Berlin 1956.

¹⁸ Rupprich, Dürers schriftlicher Nachlaß, 28-34.

¹⁹ Rupprich, Dürer, 35-38.



gewest, von gott zw reden, vnd sachgern dy er gottes. Vnd sy was jm 63. jor, do sy starb. Vnd jch hab sy erlich noch meinem vermügen begen lassen. Gott der her verleich mir, daz jch awchein selichs ent nem, vnd das got mit seinem himmlischen her, mein vater, muter vnd frewnd zw meinem ent wöllen kumen, vnd daz vns der allmechtig got daz ewig leben geb. Amen. Vnd jm irem tot sach sy fill liblicher, dann do sy noch daz leben bett."

Der letzte Satz läßt uns daran denken, daß Dürer seine Mutter zwei Monate vor ihrem Tod in einer Zeichnung porträtierte, die ungeschönt den durch Krankheit und Trauer bestimmten Verfall ergreifend festhielt²⁰. Die in der kunsthistorischen Literatur fast durchgängig dahingehend erfolgte Interpretation der beiden Berichte über den Tod der Eltern, daß Dürer vom Tod des Vaters viel stärker betroffen war als von dem der Mutter, kann ich nicht folgen. Das, was Dürer tatsächlich betroffen machte, war der Umstand, daß er beim Tod des Vaters nicht dabei war, daß man ihn schlafen gelassen hatte, wohl im Glauben, daß der Tod nicht so rasch eintreten würde. Daß der mittelalterliche Mensch im Kreis der Angehörigen und Freunde zu sterben wünschte, kommt im letzten Satz Dürers, der sich auf seinen eigenen Tod bezieht, zum Ausdruck. Er erhofft sich, daß auch die bereits Verstorbenen ihm im Todeskampf beistand zu leisten. Vor Augen stehen ihm dabei wohl Darstellungen der bildenden Kunst, wo der Tod Mariens im Kreis der Apostel stattfindet oder beim Tod eines Heiligen Engel und bereits verstorbene Heilige erscheinen. Ähnliche Illustrationen finden sich in den diversen gedruckten Ausgaben der „Ars moriendi“²¹.

Rein privaten Charakter besitzen die Aufzeichnungen des **Hermann von Weinsberg** (1518-1597)²². In drei Abschnitten, die den Lebensaltern entsprechen (Liber iuventutis, senectutis, decrepitudinis), beschreibt er den Lauf seines Lebens in einer nicht nur für seine Zeit ungewöhnlichen Ausführlichkeit (um die 4072 eng beschriebene Seiten in Folio). Der erste Teil seines Werkes, der den Zeitraum 1517 bis 1555 umfaßt, wurde in einem Zug niedergeschrieben, die restlichen Jahre dann kontinuierlich eingetragen. Hermann von Weinsberg ist einer der wenigen Katholiken des 16. Jahrhunderts, der ein autobiographisches Werk verfaßte²³. Weinsberg ist ein in Köln ansässiger Jurist, der einem verarmten Geschlecht entstammt. Sein Vater war Ratsdiener. Er versucht aus seinem Sohn einen gelehrten Doktor zu machen. Hermann von Weinsberg wird zunächst an der Georgenschule in Köln unterrichtet und bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben zu Emmerich. 1534 läßt er sich in der Universität und in der Bursa Laurentiana einschreiben. Durch die Heirat einer reichen Witwe gelangt er endlich in bessere Verhältnisse. Sowohl sein Gedenkbuch wie auch seine umfangreichen Aufträge an Künstler dienen der „Erhöhung“ seines Geschlechtes²⁴. In dieser höchst subjektiv geschriebenen Autobiographie - Weinsberg scheut sich nicht von den zahlreichen Streitigkeiten mit seiner zweiten Ehefrau Drutgin Bars zu berichten - finden sich auch eindrucksvolle Belege für die Reaktionen auf den Tod von Angehörigen. Besonders schwer trifft ihn der Tod seines Vaters: „*Diss sterbens und begrabens kunt ich mich nit getroisten, ich bin nehe van mir selbst komen, aber es ist mir nehe naber gewest dan diss mal; also*

²⁰ Abgebildet z.B. bei Erwin Panofsky, Das Leben und die Kunst Albrecht Dürers. München 1977, Abb. 222.

²¹ Z.B. Blockbuch „Ars moriendi“, Oberrhein, zweite Hälfte 15. Jahrhundert; dazu Arthur E. Imhof, Geschichte sehen. Fünf Erzählungen nach historischen Bildern. München 1990, 59-92 (mit ausführlichen Literaturhinweisen).

²² Alphons Dürr (Bearb.), Hermann von Weinsberg: Das Buch Weinsberg, 5 Bde. (Publicationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde III; IV; XVI, 1-3) 1886-1926 - Pastenaci, Erzählform, 90-145.

²³ Für das 17. Jahrhundert gibt es eine Untersuchung von Inge Bernheiden, die sich mit diesem Phänomen auseinandersetzt. Von den 140 untersuchten Autoren waren 68,6% lutherischen Glaubens und nur 19% Katholiken; der Rest entfiel auf „sonstige Bekenntnisse“ und Reformierte. (Inge Bernheiden, Individualität im 17. Jahrhundert. Studien zum autobiographischen Schrifttum. Frankfurt a.M. 1988); vgl. für die Gründe auch Pastenaci, Erzählform, S. 92.

²⁴ Zu seinen Aktivitäten als Auftraggeber und Kunstsammler vgl. Wolfgang Schmid, Kölner Renaissancekultur im Spiegel der Aufzeichnungen des Hermann Weinsberg (1518-1597) (Veröffentlichungen des kölnischen Stadtmuseums 8) Köln 1991.



*leif hat min seliger fatter mich und ich in widderumb*²⁵.

Es fällt dem Autor umso leichter offen seine tiefe Betroffenheit zu zeigen, die eigentlich den christlichen Gepflogenheiten widerspricht, da sich auch sein Vater im Sterben keineswegs den Konventionen der „Ars moriendi“ entsprechend verhält: *„Mich gruwelt, ich moiss sterben, ich hab groiss bangheit und pein umb min herz, ich bind doch ein ellendich creatur, ein arm worm bin ich...“* und an anderer Stelle beschimpft er einen Mönch, der ihn betreut: *„wie stinkt der Monch in der kappen“*.

Ein anderes Sterben erlebt Hermann von Weinsberg beim Hinscheiden seiner ersten Gattin Weisingin Ripgin. Sie erfüllt voll die Bedingungen der „Kunst eines heilsamen Sterbens“. Gottergeben fügt sie sich in das Geschick ihres frühen Todes. Ganz anders dann die zweite Ehefrau: Sie kämpft bis zuletzt gegen ihre Krankheit an und versucht ihren nahenden Tod zu leugnen. Umso leichter fällt es hier Weinsberg seinen starken Emotionen Ausdruck zu geben: *„Vnd ich wart bitterlich weinen vnd kuste sei vff jr backen... vnd darnach vber eyn stundt finge sie an stiligen zu athemen zu agonizeren vnd zusterben... vnd alß diß vber eyn lange stunde duret, moist jch vur weinen hyn wech gain.“*

Hans von Schweinichen (1552-1616)²⁶ gehört einem altadeligen schlesischen Geschlecht an. Seine erste Schulbildung erhält er beim Dorfschreiber des Familiengutes Mertschütz. 1562 geht er als Studiengefährte des jungen Herzogs Friedrich IV. nach Liegnitz und 1566 ein Jahr auf die Schule nach Goldberg. In Liegnitz dient er dem alten Herzog Friedrich III. als Page, begleitet seinen Vater auf Hof- und Dienstreisen und wird so auf sein künftiges Leben bei Hof bestens vorbereitet. Zunächst als Kammerjunker, dann als Hofmarschall dient er zunächst dem verschwenderischen Herzog Heinrich XI. von Liegnitz. Nach dessen Tod 1596 tritt er in die Dienste

Herzogs Friedrich IV. 1581 bis 1601 ist er mit Margaretha von Schellendorf verheiratet, danach mit Anna Maria von Kreiselwitz. Er hinterläßt keine ehelichen Kinder. Seine Aufzeichnungen besitzen privaten Charakter und sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt: Laut eigener Aufzeichnung versteht er die Niederschrift seines Lebens als eine Art von Rechenschaft-Ablegen vor Gott: *„...wie ich ein wenig zu Jahren und meinem Verstand bin kommen, habe ich mir vorgenommen, zweifelsohne aus sonderbarem Eingeben des heiligen Geistes, so viel mir möglich aufzumerken, wie mich Gott in meinem Leben, so lange er es mir auf dieser Erden nach seinem Willen fristen werde, was er mit Gutes gebe und Böses widerfahren ließe, auch was ich thäte, ließe, wie und wo ich mein Leben zu-brächte.“*²⁷ Zunächst faßt er die Ereignisse in kurzen Jahresberichten zusammen, dann berichtet er fortlaufend über die Jahre 1568 bis 1602. Im Vordergrund seiner Erzählungen stehen zumeist die Ereignisse bei Hof, anhand derer er das ausschweifende Leben seines Herrn mit seiner eigenen Rechtschaffenheit konfrontiert.

Reflexionen auf Todesfälle finden sich in drei Fällen: Auf einer gemeinsam mit seinem Vater unternommenen Reise 1569 - sie begleiten einen Geldtransport des Herzogs - erfährt er von der Erkrankung und dem bevorstehenden Tod seiner Mutter: *„Es kommet zwar dem Herrn Vatern und mir unterwegs Post, wo der Vater sein liebes Weib und ich die Mutter lebendig sehen wollte, so sollten wir eilen, denn da wär sonst des Lebens kein Hoffnung. Welches zwar meinen lieben Vatern und mit böse und traurige Botschaft waren, sonderlichen, weil ich wußte, daß ich liebes Häslein war.“*²⁸ Beide zögern, drei Tagesreisen von Sterbenden entfernt, können sie sich aus Sicherheitsgründen doch nicht vom Troß entfernen und müssen die Reise fortsetzen. Als sie endlich heimkommen, *„da erfuhr der Herr Vater und ich die schmerzliche traurige Zeitung, daß sein liebes Weib, mein liebe*

²⁵ Weinsberg 1, 323.

²⁶ Wenzel, Autobiographie 1, 218ff.

²⁷ Hermann Oesterley, Denkwürdigkeiten von Hans von Schweinichen. Breslau 1878 - Pastenaci, Erzählform, 146-185.

²⁸ Oesterley, Denkwürdigkeiten, 30-31.



Frau Mutter, den 2. Mai allbereit gestorben und den Sonnabend vergangen, da wir heimkamen, gegen Merschütz in die Kirchen begraben worden sei, welches gar nicht fröhliche Anheimkunft gab, sondern wollt zwar lieber vor mein Person gewünscht haben, daß mich die Polacken in ihrem vorgemeldten Ort hätten erschlagen, als daß ich diesen großen Herzensschmerzen Riß zu meiner Anheimkunft sollt erfahren, inmaßen es denn meinem lieben Vatern nichts weniger ein Herzen brechendes Schmerzen und Verkürzung hernach seines Lebens war und gab.“

Auch hier finden wir wieder, ähnlich wie in der Autobiographie Diesbachs, ein Aufbegehren gegen die göttliche Vorsehung, den Wunsch, selbst das Opfer zu sein und nicht der Leidtragende. Im folgenden fügt sich Schweinichen aber in sein Geschick und verhält sich so, wie man sich zu verhalten hatte. „Wann ich aber auch zurückgedachte, ich wär ein Mensch und dem Tod unterworfen, auch daß es also Gottes gnädiger Wille und Vorsehung, derogestalt, daß mein liebe Frau Mutter in Abwesen meiner diese Welt gesegnet sollte, wäre, habe ich zwar, wiewohl mit Schmerzen, es Gott anheim gestellet und es ihm befohlen, und mit Schmerzen und Kummer und kindlichen Herzeleid das gebürliche und gebräuchliche Klagekleid angelegen, und dies Jahr nicht allein mit Kleidern, sondern auch mit dem Herzen und Geberden ein christliches Trauern gehalten...“.

Vom Tod seines Vaters und vom Verlust seines väterlichen Gutes erfährt er auf dem Rückweg von einer 2 ~ jährigen Reise. Ein Bote, der von der Familie ausgeschickt ist, ihn zu suchen, trifft ihn zufällig ungefähr eine Meile vor Leipzig an. Nach der Lektüre des Briefes ist er zwar erschüttert und benötigt zwei Stunden um sich zu fassen, der Kummer scheint aber nicht ganz so groß zu sein

wie beim Tod seiner Mutter²⁹. Großen Raum nimmt die Schilderung der Krankheit und des Todeskampfes seiner ersten Gemahlin ein³⁰. Die ausbrechende Krankheit zeigt sich zum ersten Mal in der Nacht zum 22. Februar 1601: „Den 22. dito zu Nacht ist mir mein liebes Weib an meiner Seiten plotz so krank worden und in eine Ohnmacht gefallen, daß aller Verstand hinweg gewesen; nachdem ich aber aufweckte und Schlag- sowohl andre Wasser erreichen mochte, daß ich es ihr einflößen konnte lassen, so gab Gott Gnade, daß sie wieder zu ihrem Verstande kam, und fand sich ein groß Brechen; habe also bei einer Stunden groß Herzeleid gesehen. Derowegen so hat sie sich zu ihrem Sterbestündlein gefaßt gemacht und folgenden Tags um 12 Uhr daheim in der Stuben cummuniciret, Gott stehe ihr bei und behüte sie ferner vor dergleichen Krankheit.“

Der Gesundheitszustand bessert sich in den folgenden Wochen nur wenig, Schweinichen selbst erleidet einen Gichtanfall und kann in den folgenden Wochen seiner Arbeit kaum nachkommen; er trägt sein Los gottergeben: „habe aber Gott unter dem zugeschickten Kreuz stille gehalten und es ihm allein befohlen.“ In der ersten Aprilwoche soll er zum Fürstentag nach Breslau fahren, er erwirkt aber bei seinem Herrn Herzog Friedrich IV. Urlaub und hat „mein liebes Weib in ihrer großen Krankheit gepflegt.“ Was nun folgt, ist die Beschreibung eines ständig wechselnden Krankheitsbildes, bald tritt eine leichte Besserung ein, dann verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand wiederum dermaßen, daß man ihr Ende erwartet. Das Verhalten der Ehefrau entspricht dem in den diversen Schriften zur „Ars moriendi“ empfohlenen. Sie tröstet ihren Mann, macht ihr Testament, ordnet ihren Haushalt und ist jederzeit vorbereitet auf ein „gutes Sterben“: „Nun habe ich verricht,

²⁹ Oesterley, Denkwürdigkeiten, 142-143: „Dessen ich den zum Höchsten erschrak, daß ich auch verstummet und nichts reden mochte, weil dieser Jammer zu meinem vorigen [Gemeint sind seine Geldnöte, in denen er sich gerade befindet.] allbereit getragenen Kummer kam; vermeinte ich sollt vor Aengsten zerspringen. Es blieb bei diesem Jammer nicht allein, sondern wie ich die Briefe lese befinde ich noch mehr, daß das Gut auch weg sei und Christoph Schweinitz es den Vatern an Michaelis Anno 76 eingenommen, welcher Kummer meinen Vater um den Hals gebracht hätte. Dies mich abermal mehr kränket, daß ich auch bei zwei Stunden auf einem Stein ruhen müssen, daß ich wieder zu meinen Kräften kam und die Stadt Leipzig erreichen mochte. Ich habe mich aber als ein Christ getröstet und Gott mein Jammer und Elend befohlen und heimstellen müssen und beineben Gott angerufen, daß er mich vollend in Schlesien verhelfen wollte. Der allgewaltige Gott wolle meinem lieben Herrn Vater eine selige Ruhe und fröhliche Auferstehung am jüngsten Tag geben und verleihen, Amen.“

³⁰ Oesterley, Denkwürdigkeiten, S. 518-528 - Clemens Lugowski, Die Form der Individualität im Roman (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 151) Frankfurt a. M. 1976, 161-162.



was ich auf dieser Erden zu verrichten gehabt, Gott komme nun, wenn er will, so findet er mich bereit, denn meinen Willen habe ich in seinen Willen gestellt.“ Ihren Mann bittet sie anlässlich ihres Ablebens alles nach ihren Wünschen zu ordnen: „*Liebes Herz, ihr sehet, daß kein länger Bleiben mit mir auf dieser Welt ist, derowegen, so setzt euch in Geduld, ich habe mich ja treulich und ihr euch mit mir genähret, haben miteinander große Sorgen, Kummer und Noth ausgestanden, aber nun wird die größte Sorge bei euch angehen, wenn ihr mich werdet verlieren; ich aber werde aller Sorgen los sein. O wie manch Schelten habe ich verhütet, daß ihr euch nicht erzürnen sollt, derowegen so bitte ich euch, mein liebes Herz, wann mein Gott von dieser Welt abfordern wird, ihr wollet nicht gräulich thun und euch hoch betrüben, damit ihr Gott im Himmel nicht erzürnen möcht. Um mich sollt ihr zwar trauern und Leide tragen, wie ein Christ, aber nicht wie ein Heide, sondern gedenken, daß wir in großen Freuden auf den jüngsten Tag zusammen kommen wollen, als wir niemals in Freuden gewesen sind, und wollet mich ohne einiges Gepränge, jedoch ehrlich, zur Erden bestatten, mich auch also in die Kirchen legen lassen, daß ihr euch zu mir auch könnet legen lassen...*“³¹

Im weiteren bittet sie ihn, sich nach einer angemessenen Frist wieder zu verheiraten. Im Gegensatz zur geschilderten Gefaßtheit der Sterbenden steht die Verzweiflung des Ehemanns: „*Was mir nun dies für herzbrechende Worte in meinem Herzen sind gewesen, kann bei allen frommen Menschen leichtlich abgenommen werden, daß es mir durch Mark und Bein, Herz, Muth und Sinn hat gegangen. Dies alles habe ich ihr mit weinenden Augen und betrübtem Herzen zu halten zugesagt.*“

Vierzehn Tage dauert der Todeskampf. Sie stirbt am 15. April 1601. Getreu vermerkt Schweinichen die letzten Worte seiner Gemahlin: „*Ach, mein liebes Herz, wie weh thut Scheiden! jetzo wird es Ernst werden, ich bitte euch, wie zuvor, wo ihr mich werdet lassen hinlegen, so wollet ihr euch zu mir*

legen lassen, wenn euch Gott hernach abfordern wird. Nun, liebes Herz, Gott segne eich, und gebe euch, was euch an Leib und Seele gut sei, und beleite euch auch einst mir hernach zum ewigen Leben, wie es denn, ob Gott will, mit mir nicht lange sein wird, daß ich beim Herrn Christo sein will; und merket ja fleißig darauf, wann sich Tag und Nacht wird scheiden, so werde ich mich von euch auch scheiden und zu meinem himmlischen Vater kommen. Wann ich aber nicht mehr reden kann, so laßt mir vorbeten und in die Ohren schreien den 23. Psalm: der Herr ist mein Hirte etc., auf den Psalm will ich sterben...“

Die darauf folgende Schilderung ihres Sterbens entspricht der Idealvorstellung eines „guten Todes“. Wohl unbewußt finden wir hier eine Beschreibung der Sterbestunde einer Protestantin vor, die ganz dem vorbildlichen Sterben der Gottesmutter Maria entspricht³². Schweinichen beschreibt im Anschluß ausführlich die Vorbereitungen für das Begräbnis und das Begräbnis (mit einer Aufzählung aller Anwesenden), den Text der Verkündigung ihres Todes und die Inschrift auf den Wappenstein, den er auf ihr Grab legen läßt. Abschließend zieht er ein Resumée seiner Ehe: „*Habe also mit meinem herzlieben Weibe, nunmehr in Goot ruhende, in einer geruh-samen, friedliebenden Ehe gesessen 20 Jahre 5 Wochen weniger 2 Tage, kann wohl sagen, daß wir keine Nacht, wenn wir einheimisch und gesund sind gewesen, von einander haben gelegen, noch zornig schlafen gegangen sind, darum mich denn diese 20 Jahre kurze Zeit gedaucht haben. Wir haben miteinander großen Kummer, Noth und Herzeleid ausgestanden und hat mir nach dem Segen Gottes drei lebende Kinder zur Welt gebracht und mit 2 ist ihr unrichtig gegangen, Gott aber hat sie uns alle 5 wieder genommen, wie sie denn nun selber auch nach Gottes väterlichem Willen verschieden ist, und sie hat mir diese 20 Jahr alle eheliche Liebe und Treue bewiesen und viel Gutes in meinen unterschiedlichen Krankheiten gethan, daß ich ihr in dieser Welt nicht vergelten haben können, Gott aber wird es dort reichlich belohnen.*“³³

³¹ Es sind dies die einzigen Stellen in der Autobiographie Schweinichens, in der seine Frau wörtlich zitiert wird.

³² Vgl. dazu Klaus Schreiner, Der Tod Marias als Inbegriff christlichen Sterbens. Sterbekunst im Spiegel mittelalterlicher Legendenbildung. In: Arno Borst u. a. (Hg.), Tod im Mittelalter (Konstanzer Bibliothek 20) Konstanz 1993, 261-312.

³³ Oesterley, Denkwürdigkeiten, 525.



Nicht so offensichtlich wie bei den vorangegangenen Autobiographien ist der Adressatenkreis der beiden aus Basel stammenden Lebensbeschreibungen des **Thomas Platter**³⁴ (1499-1582) und seines Sohnes **Felix Platter**³⁵ (1536-1614). Thomas Platter gelang es - aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen stammend - Anschluß an die humanistische Elite der Stadt Basel zu finden. Zunächst als Student der alten Sprachen in Schlettstadt, dann als Autodidakt in Zürich arbeitete er einmal als Seiler, dann als Famulus bei Myconius, dessen Magd er 1529 ehelichte, und als Sekretär eines Arztes. Hebräisch und Griechisch lernte er des Nachts im Selbststudium. 1539 ließ er sich in Basel nieder, hielt Vorlesungen über die hebräische Grammatik und arbeitete als Korrektor und Verleger. Seine Autobiographie zeichnet sich durch einen besonders realistischen Erzählstil aus. Sie wurde in einem Zug abgefaßt. Als Grund für sein Vorhaben, sein Leben niederzuschreiben, gibt er die Bitten seines Sohnes und anderer „verriempte[r] und glerte[r] menner „ an. Zwei seiner Töchter sterben. In seinen Aufzeichnungen vermerkt er die Todesfälle und gibt die Ursachen dafür an. Wie betroffen ihn vor allem der Tod seiner Tochter Ursula machte, darüber gibt uns das Tagebuch seines Sohnes Felix Platter Auskunft: „*Mein vatter vor kummer lag ettlich nacht aus dem haus by dem herren Myconio, wolt auch nit wider heim, bis alleß von kleideren und was seiner dochter seligen zugehört, abweg, das eß im nit under die augen käme, gerumpt wurde.*“

Zusammenfassung

Als Ergänzung möchte ich noch zwei zeitlich weit auseinanderliegende Schriften heranziehen, denen

beiden gemeinsam ist, daß sie für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Die eine Schrift sind die „Confessiones“ des Augustinus, in denen er den Tod seiner Mutter und sein Verhalten beschreibt, die andere ist das Wanderbüchlein des Johannes Butzbach aus dem 16. Jahrhundert.

Im neunten Buch der „Confessiones“ beschreibt Augustinus den Tod seiner Mutter: „*Premebam oculos eius, et confluebat in praecordia mea maestitudo ingens et transfluebat in lacrimas, ibidemque oculi mei violento animi imperio resorbabant fontem suum usque ad siccitatem, et in tali luctamine valde male mihi erat*“³⁶. Während der Beschreibung der folgenden Zeremonien betont Augustinus immer wieder, daß er und seine Begleiter diese ohne Tränen vollzogen. Erst nachdem er sich in sein Gemach zurückgezogen hat, kann er die Tränen nicht länger zurückhalten: „*Atque inde paulatim reducebam in pristinum sensum ancillam tuam conversationemque eius piam in te et sancte in nos blandam atque morigeram, qua subito destitutus sum, et libuit flere in conspectu tuo de illa et pro illa, de pro et pro me. Et dimisi lacrimas, quas continebam, ut effluerent quantum vellent substernens eas cordi meo: et requievit in eis, quoniam ibi erant aures tuae, non cuiusquam hominis superbe interpretantis ploratum meum. Et nunc, domine, confiteor tibi in litteris. Legat qui volet et interpretetur, ut volet, et si peccatum invenerit, flevisse me matrem exigua parte horae, matrem oculis meis interim mortuam, quae me multos annos fleverat, ut oculis tuis viverem, non inrideat, sed potius, si est grandi caritati, pro peccatis meis fleat ipse ad te, patrem omnium fratrum Christi tui*“³⁷.

³⁴ Thomas Platter. Lebensbeschreibung. Basel 1944 - Wenzel, Autobiographie 2, 136-186 - Pastenaci, Erzählform - Hans Rudolf Velten, Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 29) Heidelberg 1995.

³⁵ Valentin Lötscher, (Hg.), Felix Platter. Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536-1567. Basel-Stuttgart 1976 - Wenzel, Autobiographie 2, 187-209 - Pastenaci, Erzählform - Velten, Das selbst geschriebene Leben.

³⁶ Joseph Bernhart (Übers.), Augustinus. Confessiones. München 1955, 470: Ich drückte ihr die Augen zu, und es floß mir in der Brust gewaltiges Weh zusammen und floß über zu Tränen, und schon tranken meine Augen unter dem Machtgebot des Geistes ihren Quell wieder auf, daß sie trocken blieben - ein Kampf, in dem es erbärmlich um mich stand.

³⁷ Bernhart, Confessiones 477: Und wieder umsann ich gemach mit den alten Gefühlen Deine Magd, und wie sie wandelte, so fromm vor Dir, so heilighaft liebeich und dienstsam gegen uns, und daß ich nun plötzlich ihrer beraubt war, und es wollte geweint sein vor Deinem Angesicht - über und für sie, über und für mich. Und ich ließ die Tränen los, die ich verhalten, daß sie strömten, wie sie wollten. Ich bettete mein Herz darain, und es ruhte in ihnen, weil da nur Deine Ohren waren, nicht die eines Menschen, der mein lautes Weinen kaltstolz aufgenommen hätte.



Im „Wanderbüchlein“ schildert Johannes Butzbach, der spätere Prior von Maria Laach, zwei unterschiedliche Reaktionen auf Todesfälle³⁸. Johannes Butzbach wird aus Gründen, die er nicht näher beschreibt, neun Monate nach seiner Geburt zu seiner Tante, der Schwester seines Vaters in Pflege gegeben. Mit sechs Jahren beginnt er den Schulunterricht; nach ca. vier Jahren wird die Tante von einer Krankheit befallen, sie stirbt. Die Mitteilung über ihren Tod ist äußerst lakonisch. Ausführlich bespricht er nur das Los der Dorfbewohner, die von ihrer Mildtätigkeit abhängig waren, und noch ausführlicher bejammert er sein eigenes Schicksal: *„So war ich ungefähr vier Jahre in die Schule gegangen und von meiner Pflegemutter mit aller Sorgfalt und Liebe herangezogen worden, als sie von einer Krankheit befallen wurde und es Gott gefiel, sie aus dem Leben scheiden zu lassen. Oh, was gab es dabei Freunden und Nachbarn für großes Leid! Wie groß war der Jammer bei Witwen und Waisen, denen sie von ihrer Habe täglich so reichlich Almosen gespendet hatte... Ja, wenn ich solch eine Mutter bis heute gehalten hätte, dann würde ich fürwahr niemals in ein so großes Elend geraten sein, wie ich es in diesem Büchlein beschreiben will. So groß war nämlich ihre Liebe zu mir, daß man von ihr sagte, sie halte mich nicht etwa wie eines Bruders Kind, sondern nähere und pflege mich wie ihr eigenes auf das beste.... Ohne zu wissen, wie glücklich ich war; lebte ich dahin und bedachte nicht bei mir, wie kurz die Lebenszeit der Sterblichen ist. Doch genug mit dieser Abschweifung! Indem ich weitererzähle, empfehle ich bei dieser Erinnerung an die frohe Kinderzeit die gute Mutter dem lieben Gott und wünsche, daß es ihr wohlergehe in dem Vaterland, das sie nunmehr bewohnt.“*

Als er von seiner Wanderschaft nach Hause zurückkehrt, erfährt er durch seine Mutter vom Tod seines Vaters: *„Die Mutter führte mich nach Hause und brachte mir unterwegs bei, daß der Vater tot sei und ich bereits seit etwa fünf Jahren einen Stiefvater*

habe. Deinen Vater, lieber Philipp, nämlich. Da brach ich untröstlich in Tränen aus, und alle weinten mit. Die vorherige Freude war nicht so groß wie meine Trauer über den Tod des Vaters ... Schließlich mußten wir der Trauer um den Tod des Vaters ein Ende machen.“

Unterschiedlicher können die Reaktionen auf den Tod eines Angehörigen wohl nicht sein, wie die des Augustinus bzw. des Johannes Butzbach: bei Augustinus Tränen erst in der Abgeschiedenheit seines Zimmers, Sorge um das Seelenheil der Mutter, Hervorheben des gottgefälligen Lebens etc. - bei Butzbach lautes Klagen in der Öffentlichkeit, Besorgnis um sein eigenes Geschick, kein Wort über das Seelenheil der Verstorbenen. Zwei konträre Positionen, die Beginn und Ausgang des Mittelalters markieren.

Die angeführten Quellen haben folgendes belegt: Keineswegs steht der mittelalterliche Mensch, obwohl er ständig mit dem Tod konfrontiert wird, gleichgültig dem Tod eines Angehörigen gegenüber. Allerdings reagiert er unterschiedlich bzw. beschreibt seine Reaktionen in den Tagebüchern und Autobiographien unterschiedlich. Ist es der, um mit Ariës zu sprechen, „gezähmte Tod“, das mit dem „christlichen Sterben“ konforme Sterben, so reagieren auch die Angehörigen normgerecht. Widersetzt sich der Sterbende aber den Normen, so kann der Betroffene in seinen Schriften auch seine Betroffenheit ausleben. Als besonders typisches Verhalten ist hier nochmals auf den Todesfall im Hause Platter hinzuweisen: In der Autobiographie des Vaters wird der Tod der Tochter Ursula mit einigen Zeilen abgetan. Der Sohn erst beschreibt die große Betroffenheit des Vaters, der sich weigert, das Haus zu betreten, bevor nicht alle Erinnerungsstücke an seine Tochter weggeräumt wurden - ein Verhalten, wie wir es eher dem Menschen des 20. Jahrhunderts zutrauen als einem Menschen des ausgehenden Mittelalters.

³⁸ Leonhard Hoffmann (Hrsg.), Wanderbüchlein des Johannes Butzbach, genannt Piemontanus, Prior zu Maria Laach. Aus dem Leben eines fahrenden Schülers im 16. Jahrhundert. Graz-Wien-Köln 1985.



"...kada ne bi bio Bog i sjedio tako visoko na nebu, postao bih njegovim neprijateljem..."

Razmišljanja o smrtnim slučajevima u autobiografskim izvorima

Članak se bavi reagiranjem srednjovjekovnog čovjeka na smrtne slučajeve u njegovoj neposrednoj okolini. Kao izvori služe obiteljske kronike, autobiografije i dnevnici. Pri tome su, između ostalog, upotrijebljeni: obiteljska kronika nürnberškog trgovca Ulmana Stromera, kronika augsburžanina Burkarda Zinka, knjižica ("biechlein") augsburškog trgovca Lucasa Rema, spomenspis Michaela Ehenheima, obiteljska kronika augsburškog graditelja Eliasa Holla, autobiografija Ludwiga von Diesbacha, pisana ostavština Albrechta Dürera, bilješke Hermanna von Weinsberga, Znamenitosti Hansa von Schweinichena i životopis Thomasa i Felixa Plattnera.

Obiteljske kronike služe tome da se "za vječni spomen" zabilježi povijest jedne obitelji, odnosno jednog roda. Smrtni se slučajevi, a radi se ponajviše o suprugama koje umiru prilikom poroda ili djeci, bilježe kronološkim slijedom. Komentari pisaca su škrti. Mnogo puta ne navode ništa više od vremena smrti i mjesta pokopa. Kod djece se navode krsni kumovi. U mladim se izvorima susreću i iskazi o izgledu djece (primjerice kod Lucasa Rema).

U autobiografijama i dnevnicima, koji su bili namijenjeni najčešće obiteljskom krugu, osobni život i privatni prostor dolaze jače do izražaja. Dirljiv je prikaz polaganog umiranja prve žene Ludwiga von Diesbacha, koji čini središnji dio autobiografije. Suprotno tome, smrt novorođenčeta bilježi samo kratko - smrt male djece pripadala je srednjovjekovnoj svakodnevnici. Izvještaj o smrti Dürerovih roditelja otkriva potresenost jednog čovjeka s osvita novog vijeka činjenicom da nije bio nazočan umiranju svog oca, jer ga je prespavao. Propustio je, makar ne svojom voljom, biti uz oca u trenutku smrti, kako su to svi kršćanski udžbenici zahtijevali.

U Hansa von Schweinichena i Ludwiga von Diesbacha sreću se srdžba protiv božanske sudbe i želja da se bude ne patnik, nego žrtva.

Na temelju upotrijebljenih autobiografija mogu se utvrditi dva obrasca ponašanja: ukoliko držanje umirućeg odgovara srednjovjekovnim idealiziranim predodžbama "dobre smrti", kako se prikazuje u ars moriendi literaturi, potresenost preživjelih ostaje u granicama suzdržanosti; usprotivi li se umirući zadanim pravilima, tada niti autor izvještaja ne osjeća prema njihovu poštivanju neku obvezu i otvoreno izražava svoju bol i tugu.

MEDIUM AEVUM QUOTIDIANUM 35
(Krems 1996)



OTIVM 3/1-2
(1995.)

VORWORT

Alltagsgeschichte ist ein Forschungsbereich, der nicht nur in starkem Maße interdisziplinären Ansätzen und Methoden verbunden ist, sondern auch im besonderen von wissenschaftlicher Kooperation bestimmt wird. Aus diesem Grunde freut es uns umso mehr, daß wir Ihnen mit diesem Heft das Ergebnis einer solchen Zusammenarbeit präsentieren zu können, die sich im Rahmen der Lehrtätigkeit der Herausgeber an der *Central European University* in Budapest entwickelt hat. *Otium*, die kroatische Zeitschrift für Alltagsgeschichte, und *Medium Aevum Quotidianum*, die in Österreich erscheinende internationale Zeitschrift für Alltagsgeschichte und Geschichte der Sachkultur des Mittelalters, bieten Ihnen hiermit eine gemeinsame Ausgabe, die vor allem Beiträge von Historikern aus dem mitteleuropäischen Raum - aus Deutschland, Kroatien, Österreich, Slowenien und Ungarn - enthält.

Das Generalthema des Heftes bezieht sich auf die Problemkreise "Familie und Alltag" mit besonderem Bezug auf "Familie und Tod". Es werden dabei Fragestellungen angesprochen, die für eine allgemeine Alltagsgeschichte ausgesprochene Relevanz besitzen. Dies trifft besonders auf verschiedene Verbindungen zwischen 'privatem' und 'öffentlichem' Raum zu. Dušan Kos (Ljubljana) setzt sich mit adeligen Begräbnisritualen in Kärnten, Zdenka Janekoviæ-Römer (Zagreb) mit denen des Adels von Dubrovnik auseinander. Erhard Chwoyka (Saarbrücken) behandelt das Motiv des "Ungleichen Paares" vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Michael Mitterauer (Wien) konzentriert sich auf das Problem der Schwagerehe. Elisabeth Vavra (Krems) untersucht die Reflexionen auf Todesfälle in autobiographischen Quellen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit, während sich Dušan Mlacoviæ (Ljubljana), Katalin Szende (Sopron) und Brigitte Pohl-Resl (Wien) Familienaspekten in der testamentarischen Überlieferung widmen.

Wir hoffen mit dieser Ausgabe Anstoß und Anregung zu weiterer und verstärkter wissenschaftlicher Zusammenarbeit im Bereich der Alltagsgeschichtsforschung gegeben zu haben.

Neven Budak und Gerhard Jaritz

PREDGOVOR

Povijest je svakodnevice područje istraživanja koje ne zahtijeva samo u velikoj mjeri interdisciplinarnost, nego je napose određeno međusobnom suradnjom znanstvenika. Iz tog razloga posebno nas veseli da ovim sveskom možemo predstaviti plod takve suradnje, a koji je nastao kao rezultat nastavničke djelatnosti izdavača na Central European University u Budimpešti. Otium, hrvatski časopis za povijest svakodnevice, i Medium Aevum Quotidianum, međunarodni časopis za povijest svakodnevice i materijalne kulture srednjeg vijeka, koji izlazi u Austriji, odlučili su izdati zajednički broj koji sadrži priloge povjesničara/ki iz srednjoeuropskog prostora: Njemačke, Hrvatske, Austrije, Slovenije i Mađarske.

Središnja se tema broja odnosi na “Obitelj i svakodnevicu”, s posebnim osvrtom na “Obitelj i smrt”. Pri tom se obrađuju pitanja od izrazite važnosti za opću povijest svakodnevice. To se odnosi pogotovo na različite veze između “privatnih” i “javnih” sfera života.

Dušan Kos (Ljubljana) bavi se pogrebnim ritualima korušskog plemstva, a Zdenka Janeković (Zagreb) obrađuje istu problematiku u vezi s dubrovačkim patricijatom. Erhard Chvojka (Saarbrücken) obrađuje motiv “nejednakog para” od 15. do 17. stoljeća, a Michael Mitterauer (Beč) problem leviratskog braka. Elisabeth Vavra (Krems) proučava promišljanja smrtnih slučajeva u autobiografskim izvorima kasnog srednjeg i ranoga novog vijeka, dok se Dušan Mlacović (Ljubljana), Katalin G. Szende (Sopron) i Brigitte Pohl-Resl (Beč) posvećuju obiteljskoj problematici u oporukama.

Nadamo se da smo ovim izdanjem dali nov poticaj daljnjem intenziviranju znanstvene suradnje na polju historije svakodnevice.

Neven Budak i Gerhard Jaritz

INHALT

Dušan Kos – WILLIAM'S LAST TEMPTATION	1–24
Zdenka Janeković-Römer – “PRO ANIMA MEA ET PREDECESSORUM MEORUM”	25–34
Erhard Chvojka – “NU IST SIE JUNK, SO IST ER ALT”	35–52
Michael Mitterauer – DIE WITWE DES BRUDERS	53–70
Elisabeth Vavra – “...WANN ER NIT GOT WERE, AUCH SO HOCH DOBEN IM HIMEL SEßE, WELT ICH SEIN FEINDT WERDEN...”	71–84
Dušan Mlacović – THE WORLD DOMINCHIELLUS MEÇIGNA	85–106
Katalin G. Szende – FAMILIES IN TESTAMENTS	107–124
Brigitte Pohl-Resl – FAMILY, MEMORY AND CHARITY IN LATE MEDIEVAL VIENNA	125–132

SADRŽAJ

Dušan Kos – VILHELMOVO POSLJEDNJE ISKUŠENJE	1–24
Zdenka Janeković-Römer – “ZA DUŠU SVOJU I SVOJIH PREDAKA”	25–34
Erhard Chvojka – “I TAKO, ONA JE MLADA, A ON JE STAR”	35–52
Michael Mitterauer – BRATOVA UDOVICA	53–70
Elisabeth Vavra – “...KADA NE BI BIO BOG I SJEDIO TAKO VISOKO NA NEBU, POSTAO BIH NJEGOVI NEPRIJATELJEM...”	71–84
Dušan Mlacović – SVIJET DOMINCHIELLA MEÇIGNE	85–106
Katalin G. Szende – OBITELJI U OPORUKAMA	107–124
Brigitte Pohl-Resl – OBITELJ, MEMORIJA I DOBROTVORNOST U KASNOSREDNJOVJEKOVNOM BEČU	125–132